

# Tanzende **Derwische**

## Die reichsten Bettler der Welt

■ TEXT: HANNES WEINELT  
FOTOS: GÜNTER BREITEGGER



Die tanzenden Derwische übten seit jeher auf mich ungefähr denselben Zauber aus wie die Todesspringer von Acapulco: Eine geheimnisvolle Faszination, ohne sie jemals gesehen habe. Auf einer Studienreise ergab sich in Konya die unerwartete und unvergessliche Begegnung.

Wir saßen beim Essen auf einer hochgelegenen Terrasse mitten in Konya, dieser zentralanatolischen Stadt, ca. 30 km nordwestlich der ältesten heute bekannten Siedlung der Welt, Chatalhöyük. Direkt neben uns begannen einige Derwische oder besser als Derwische Verkleidete ihre touristenoriginale Musik zu spielen, fast wie in einem Tiroler Berggasthof die Zithermusik, nur mit in unseren Ohren fremd klingender orientalischen Stimmung, die uns in Einklang mit Döner Kebap und Baklava nicht vergessen ließ, wo wir uns befanden. In einer Pause, die es bei originalen Derwisch-Zeremonien natürlich nicht gibt, drang aus einiger Entfernung eine ähnlich klingende Musik an unsere Ohren.

Wir erfuhren, dass gerade jetzt – anlässlich eines moslemischen Feiertages – eine Derwisch-Zeremonie eines lokalen Ordens begann... ein noch existierender Derwisch-Orden? Die wurden doch 1925 von Atatürk aufgelöst, wie ich im Reiseführer gelesen hatte?

Wenige Minuten später trieben wir mit einer Menschenmenge auf einen kleinen, stadionähnlich aufgebauten Platz hinter der stimmungsvoll beleuchteten Selimiye-Moschee. Touristen waren außer uns keine zugegen, die Zuschauer waren Einheimische, die mit großem Respekt und aktiv wie an einem Gottesdienst teilnahmen.

Vorne auf einem Podest saßen ca. zehn Musiker; gerade erklangen die Flöten, die wie aus einer fernen Welt herüberströmend eine schmerzvolle Traurigkeit erzeugten. Die Derwische in schwarzen

Umhängen erhoben sich nun und begannen mit Rundgängen, bei denen sie sich durch Worte und Kopfnicken gegenseitig Respekt zu zollen schienen. Endlich begannen sie zu tanzen, um ihre eigene Achse und um das Zentrum des Tanzplatzes, wo sich ein älterer Derwisch befand. Der ganze Platz war in ein rotes Licht getaucht. Erst später erfuhren wir, dass Rot als Farbe der Vereinigung und Offenbarung gilt.

Nun ebte die Musik etwas ab, die Tanzenden kamen zur Ruhe und legten ihre schwarzen Umhänge ab. Zum Vorschein kamen strahlend weiße Gewänder, die sich lichtvoll gegen die dunkle, schwarze Nacht abhoben. Jeder trat vor den zentralen Derwisch, der nach wie vor in Schwarz gekleidet war, und begann nach einer Ehrerbietung erneut mit dem Wirbeltanz. Die Musik wurde intensiver und eintöniger, mantramischer. Alle Derwische wirbelten nun über den Tanzplatz, wie weiße Kreisel wirkten sie mit ihren ausladenden Röcken, und mir fiel ihre interessante Körperhaltung auf, den Kopf leicht geneigt, die rechte Hand nach oben, die linke nach unten zeigend, wie Nehmen und Geben vereinigend.

Schließlich gelangte die Musik zum Höhepunkt, die Derwische tanzten nur noch um ihre eigene Achse. Ich verlor mich in ihren Kreisbewegungen, auch in mir begann sich alles zu drehen. Erst als ich mich wieder auf das ganze Szenario konzentrierte, verlor sich der Schwindel – für einen kurzen Augenblick war ich wie außer mir gewesen. Der zentrale Derwisch befand sich nun wieder im Zentrum und tanzte ebenfalls in langsamen Drehbewegungen.

Die Musik wurde dezenter, die Bewegungen langsamer, bis die Derwische ganz zum Stillstand kamen. Es folgten noch Verbeugungen, Gebete mit elendslangen Namenslisten, dafür wunderschön, fast singend rezitiert. So verklang eine

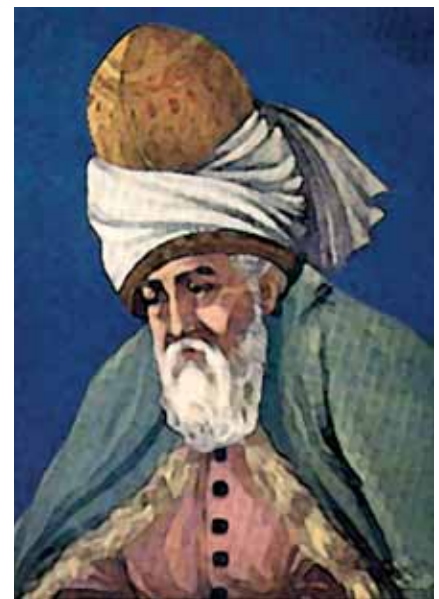
wunderbare Begegnung mit den längst „tot geglaubten“ tanzenden Derwischen.

### Jalaluddin Rumi, genannt Mevlâna

Wohl kein anderer islamischer Mystiker ist im Westen so bekannt wie Jalaluddin Rumi, von seinen Anhängern Maulana (türkisch ausgesprochen Mevlâna), „unser Herr“ genannt. Er inspirierte den bei uns als „tanzende Derwische“ bekannten Orden.

Die Überlieferung datiert seine Geburt auf das Jahr 1207 in Balch im nördlichen Afghanistan. Nach langen Wanderungen erreichte seine Familie Anatolien, wo die Dynastie der Rumi-Seldschuken herrschte (daher sein Beiname Rumi). In Konya hatten um die Mitte des 13. Jh. viele Gelehrte, Künstler und Mystiker Zuflucht vor dem Mongolensturm genommen. Nach seiner Begegnung mit dem herausragenden Derwisch (persisch: Bettler) Schamsuddin, der in ihm das Feuer der mystischen Liebe entzündete, zog sich Rumi von seinen zahlreichen Schulen und

Jalaluddin Rumi



seiner Familie zurück. Diese waren letztendlich so verbittert, dass sie Schamsuddin eines Nachts töteten, um ihren Meister zurückzugewinnen.

Zwei weitere Persönlichkeiten erlangten für Rumi große Bedeutung, was die bekannte Islamforscherin Annemarie Schimmel zur Deutung brachte: „In seiner Beziehung zu seinen drei mystischen Inspiratoren kann man den typischen Erlebnissbogen des echten Mystikers sehen; dem glühenden Aufstieg in der Liebe zu Schamsuddin folgt die Zeit der ruhigen Sammlung, der Spiegelung, in Salahuddin; und der „Bogen des Abstieges“, die Zuwendung zur geschaffenen Welt, in der der Meister seine Erfahrungen zum Nutzen anderer verkündet, setzt mit seiner Neigung zu Husamuddin ein.“ (In: *Mystische Dimensionen des Islam*, Inseltaschenbuch, 1995, S. 445). Letzterer tritt nach seinem Tod am 17. Dezember 1273 seine Nachfolge an. Nach dessen Tod folgte Rumis Sohn Sultan Walad, dem die eigentliche Bildung des Ordens der „Tanzenden Derwische“ zuzuschreiben ist, auch wenn alles auf Dichtung, Musik und Tanz seines Vaters begründet wurde.

Rumis Werk ist gigantisch; mehr als 30.000 Verse lyrischer Poesie, neben 26.000 Versen seines Hauptwerkes *Mathnawi* sowie den Tischgesprächen und zahlreichen Briefen. Seine Verse soll er großteils in einer Art Verzückerung diktiert haben. Das *Mathnawi* wurde im 15. Jh. von Dschani als „der Koran in persischer Zunge“ gepriesen und wurde immer wieder auf neuplatonische Einflüsse zurückgeführt. Tatsache ist, dass sich darin ural-

te Traditionen mit den persönlichen Erfahrungen Rumis mischen.

An seinem Leichenzug nahmen alle Bewohner Konyas teil, unabhängig von deren Religionszugehörigkeit. Trauer und Schmerz konnten nicht unterdrückt werden, obwohl Rumi im Tod die Auferstehung, das Erreichen der all-heiligen Liebe sah. Seine Lehren hat er in wenigen Worten zusammengefasst: „Ich war unreif, entflammte – und wurde zu Glut.“



Das Mevlana-Museum

### Auf dem Weg zum Derwisch

Wie schon erwähnt, wurde nach dem Tod Mevlânas der Mevlevi-Orden gegründet. Mit Sicherheit bezieht sich der Begriff Mevlevi auf Mevlâna, aber es gibt auch einen Zusammenhang mit „tevellâ“ (lieben), das im Koran vorkommt und bedeutet, „wohin du dich wendest, erblickst du Gottes Antlitz“.

Die Aufnahme in den Mevlevi-Orden ist mit harten Proben verknüpft. Schon der Mevlevi-Anhänger wird eingehend geprüft und wird mit einer kleinen Zeremonie zum Mevlevi-Freund befördert, was ihm erlaubt, außerhalb des Ordens einen

Haushalt zu gründen und einen Beruf auszuüben, wobei er ab und zu im Ordenshaus erscheint, Gespräche mit den Derwischen führt und an den Zeremonien teilnimmt. Wer dagegen Mevlevi-Derwisch (persisch: Bettler) werden will, muss ein asketisches Leben führen und sich einer 1001 Tage dauernden entbehrungsreichen Probezeit unterziehen.

Diese beginnt, nachdem der Anwärter drei Tage auf einem Polster links des Kücheneinganges verbracht hat, um seine Entscheidung sorgfältig zu überdenken. Die 1001-tägige Askese wird in der Küche abgeleistet, denn dort wird nicht nur das Essen zubereitet, sondern auch der Mensch, er wird geknetet, geformt und reif gemacht.

Es beginnt mit den niedrigsten Arbeiten, wie Toiletten reinigen, Botendienste erledigen usw., hierbei wird die Geduld und Widerstandskraft sowie der Charakter und die Bescheidenheit des Anwärters erprobt. Sobald ein Fehler gemacht und dieser nicht korrigiert wird, werden des Nachts seine Schuhe vor die Türe gestellt, und er muss ohne Murren das Kloster für immer verlassen.

Die Aufnahmezeremonie selbst dauert mehrere Tage mit Meditationen, der Demutsbezeugung vor dem Scheich als Ordensvorsteher und Vertreter Mevlânas.

Schließlich empfängt der neu angekommene Derwisch seinen Ordensmantel und die Derwischmütze aus der Hand des Scheichs. Schon während der Probezeit wurden die Fähigkeiten des Derwischs geprüft, die dieser nun als Tänzer, Musiker, Poet, Kalligraph u.a. dem Orden zur Verfügung stellt. Fast alle berühmten Dichter

und Komponisten der Türkei waren Angehörige des Mevlevi-Ordens.

Die Mevleviklöster waren schließlich über das gesamte Osmanische Reich verbreitet und so bedeutend, dass der Leiter des Ordens den neuen Sultan mit dem Schwert umgürtete. Die hohe Moral, das freie Denken, eine göttliche Liebe und Heiterkeit machten die Mevlevi-Derwische zur spirituellen Kraft des Osmanischen Reiches.

## Über die Ekstase zu Gott

Das eindrucksvolle Erlebnis des Rituals der „Tanzenden Derwische“ wurde schon geschildert, doch was bedeutet und bewirkt es?

Die Rohrflöten zu Beginn bringen den Schmerz der Seele zum Ausdruck, die sich nach ihrer wahren Heimat sehnt.

Die konische Kopfbedeckung symbolisiert den Grabstein, der schwarze Umhang das Grab. Das Abstreifen des schwarzen Umhangs bedeutet die Auferstehung nach dem Tod, die Tanzenden werden zu Nachtfaltern einer überirdischen Welt, die alles Irdische von sich streifen. Die rech-

te Hand nach oben empfängt von Gott, die linke Hand gibt dem Volk das Empfangene weiter.

Der Tanzende Derwisch ist nur der Mittler, der nichts für sich behält: „Wir schwingen uns in den Himmel empor und gehen wie Regen zu Boden; unser Dasein geht auf im Regen Gottes.“ Die Derwische drehen sich wie Planeten um sich selbst und um die zentrale Sonne aller Welten, den Thron Gottes.

Das ganze Sema-Ritual (Sema heißt meditative Versenkung) soll zur Ekstase führen. Nach Mevlâna ist der Tanz eine Vereinigung mit der göttlichen Liebe und eine Umarmung des göttlichen Geheimnisses. Wenn sich die Tanzenden Derwische am Schluss nur noch um sich selbst drehen, konzentrieren sie sich auf den Punkt der höchsten Wahrheit, das Einssein mit Gott...

Ich glaube nicht, dass die heutigen Derwischtänzer jene spirituellen Höhen erreichen und doch konnte ich die potentielle Möglichkeit dazu während des Erlebens dieses Rituals erahnen. Alles andere studierte ich in der darauf folgenden Nacht, mich packte die Idee solch spiritueller

Mystiker, die gleichzeitig mit ihrem hohen moralischen und praktischen Sinn das Osmanische Reich mitgestalteten und stützten.

Am nächsten Tag besuchten wir das Mevlâna-Museum. Hunderte Einheimische strömten in das durch Atatürk umgewandelte ehemalige Mevlevi-Kloster. Wie bei der abendlichen Zeremonie waren sie keine Besucher, sondern Gläubige und Betende. Die Andacht und Ehrerbietung von den Grabmälern, heiligen Schriften und Gegenständen kamen aus tiefstem Herzen. Mevlâna ist „ihr Herr“ und lebt – noch heute. Eine Holztafel zeigt Mevlânas Leitspruch: „Zeige dich, wie du bist, oder sei, wie du dich zeigst.“

Und an seinem Mausoleum lesen wir: „Komm wieder, komm doch wieder, komm doch wieder – ob Heide du, ob Gläubiger, komm wieder! Nicht Hoffnungslosigkeit wohnt hier im Hause – ob hundertmal du sündigst – komm wieder!“

So ruft Mevlâna Rumi noch heute mit einer die menschlichen Schwächen verstehenden und verzeihenden Reife seine liebevolle Einladung in den Raum, wo der Mensch wieder Atem schöpfen kann. ■

